



# Budapestre vonatkozó újságcikkek

Osztályozás

339.6

Szerző:

Cím: Die einzige Hilfe

Hely

Idő

"1919"

Személy

Forrás:

Pester Lloyd

Helyszám

Bsp.

1919 X 23

(Hely)

(Idő)

(Köt. v. füz.) (Oldal)

## Die einzige Hilfe.

Budapest, 22. Oktober.

In Budapest sind mindestens fünfzigtausend Familien ohne Diensthoten. Fromme Hausfrauen suchen ihr Seelenheil nicht erfriger als eine Köchin, ein Stubenmädchen oder ein Mädchen für alles. Allein, es ist vergebens. Die dienenden Geister, so wenig transzendent sie ansonsten sein mögen, haben sich verflüchtigt, wie Nebelschwaden aufgelöst. Und der Haushalt ist auf den Kopf gestellt. Der Herr Minister oder Bankdirektor muß sich seine Stiefel selbst wischen, seine Kleider selbst büstern und das Waschwasser selbst holen. Die grädige Frau eilt in die Markthalle, um Kraut und Kartoffeln zu kaufen, das ältere Fräulein schafft in der Küche, das jüngere hat sich schon um sechs Uhr morgens vor der Tür des Fleischhauers „angestellt“. Selbstverständlich hat sich der Staub als unerbittlicher Kostgänger eingefunden, der alles auffriszt. An das Reinigen der Fenster, an das Anbringen der Gardinen und Auflegen der Teppiche kann nicht einmal gedacht werden, da man ja, wenn eine Minute zu erübrigen ist, dem Brennholz und der Kohle nachjagen muß. Im Hause ist jeder schlechter Laune, alle Augenblicke schlägt es irgendwo ein, und nur der junge Herr kümmert sich um nichts. Er läßt sich die Schuhe auf der Straße wischen, frühstückt im Kaffeehause und kehrt erst heim, wenn die Suppe bereits auf dem Tisch steht.

Wo sind sie, die fünfzig- oder hunderttausend jungen Damen, die an den Sonntagen den Sold der Soldaten so lebhaft auffrischten, auf den stolzen Kennern der Ruffel so kühn einherzuprengten, auf den Schaukeln des Stadtwaldchens gen Himmel flogen und beim Abendtanzen aus Holz erbauten Saal in bedenkliches Schwanken brachten? Haben sie sich verheiratet, sind sie selbst „Gnädige“ geworden und wehklagen mit mir über den Mangel an Diensthoten? Nein, sie sind einfach verschwunden, und keine denkt daran, noch einmal das Gemüse anbrennen zu lassen, die Gläser zu zerbrechen, das Körpergeld zu verbüßeln, den Herzensfreund in der Küche zu empfangen und der Gebieterin so oft als möglich etwas an-

zuhängen, was wohl bei Menschen, nicht aber auch bei Tieren ein Mund genannt zu werden pflegt.

Ich freue mich ordentlich, daß es so gekommen ist. Nicht etwa aus Schadenfreude, nein, sondern weil ich das vorausgesehen habe. Ich wußte, daß die Männer, die sich dem Kommunismus ergeben haben, schließlich unterzukriegen sein werden. In irgendeiner Weise; so oder so. Doch bei den hunderttausend Köchinnen, Stubenmädchen und Diensthoten wird das etwas anderes sein. Etwas ganz anderes. Die kriechen nicht zu Kreuze. Die nicht. Noch bevor der Kommunismus kam, war ihre Erlösung aus den Sklavensesseln erfolgt: sie sind emanzipiert worden. Die Fahne der Gleichheit flatterte in den Lüften und Fräulein Rosa B.-Schwimmer schlug sich an die Bruststelle. Welche schöne Zeit! Sie wurde zu unserer Gesandtin in der Schweiz ernannt, und die braven Berner standen erstaunt vor den Weißwarenladen in der Rue de Rhône, in denen ihre Gesandtenkostime ausgestellt waren. Alles in Rosa, bis in die zartesten Intimitäten. Ich habe nicht das Vergnügen, Fräulein Rosa B.-Schwimmer persönlich zu kennen und weiß demnach nicht, wie ihr die Rosafarbe zu Gesichte steht. Bekannte sagten mir jedoch, sie sei einfach himmlisch gewesen, als sie angetan mit einem rosa Crêpe de Chine-Kleid, mit einem rosa Crêpe de Chine-Hut, mit rosa Crêpe de Chine hinten und vorn, ihren Antritt zu feiern sich auf den Weg machte. Der Herr Präsident jedoch, der für die Subtilitäten weiblicher Eleganz nicht das richtige Verständnis zu besitzen scheint, lehnte sie ab. Vergeblich erklärte sie, Graf Karolyi habe sie gesandt; man erwiderte ihr, der Teufel habe sie gesandt, eine Antwort, die nicht einmal von allzu ferne herbeigeholt war, denn Graf Karolyi hat ein teuflisches Spiel getrieben, als er uns den höllischen Kommunismus auf den Hals schickte. Und es blieb dabei, die Schweiz mochte sie nicht, akkreditierte sie nicht, erteilte ihr nicht das Exequatur. Das hinderte sie nicht, in einer rosa Crêpe de Chine-Toilette ein großes Butterbrot oder eine Hühnerkeule in der Rech-

ten, zumindest vor allerlei Bittstellern die Gesandtin zu spielen. Bis dann das Ende kam. Die Lieferanten der zahlreichen Crêpe de Chine-Toiletten begannen allzusehr auf die Bezahlung ihrer Rechnungen zu dringen. Da wurde es ihr ungemütlich und sie verschwand. Die Rechnungen für Crêpe de Chine und noch manches andere mußte die ungarische Regierung bezahlen. Beim großen Reinmachen, das jetzt in den Ministerien stattfindet, werden sie sich bestimmt vorfinden und den bitteren Reiz einiger jüngeren Minister erregen, da sie sich einen etwaigen Bedarf an rosa Crêpe de Chine nicht von der Regierung bezahlen lassen dürfen, sondern aus eigenem zu decken gezwungen sind.

Wo sich das in Crêpe de Chine-Wolken gehüllte Fräulein Rosa B.-Schwimmer gegenwärtig befindet, ist schwer zu erfahren. Die Fahne der Gleichheit ist ihren Händen entglitten, doch die ihr mit besonderer Fähigkeit Heeresfolge geleistet, die Köchinnen, Stubenmädchen, Diensthoten, denen sie alle Tage Ausgang, eine doppelte Ration Soldaten und die Herrschaft über die Herrschaft errungen hat, haben sie wieder aufgenommen und schwenkten sie um so kühner, als bald darauf die Kommunisten erschienen und ihren errungenen Freiheiten noch einige Duzende zugefellt. Eine ansehnliche Zahl ließ sich mit ihren Freunden den besseren Teil der Wohnungen ihrer früheren Gnädigen requirieren und lebte in Saus und Braus. Man trank Champagner, kleidete sich in Seide und rumpelte jede Frau an, die einen Hut trug. Freiheit und Gleichheit! Freiheit hieß tun, was anderen Leuten ein Greuel war, und Gleichheit, allen früheren Ausbeuterinnen, die für Lohn und Verköstigung auch einige Arbeit verlangt hatten, die Hölle so heiß als möglich zu machen. Nun ist es aber mit dieser Gleichheit zu Ende, und man sollte meinen, die unzufriedenen Damen würden allmählich wieder zu ihren Benaten zurückkehren, wo ihrer die zärtliche Wichsbürste, der einladende Fledermisch und der liebliche Abwaschkessel so traulich harren. Keine Idee! Sie haben sich

grollend in ihre Heimatsdörfer zurückgezogen, hadern mit dem Schicksal und essen fettgefütterte Enten dazu. Sie können's nicht fassen, daß alles vorbei, die schöne Zeit, die ein einziger großer Ausgang war, die kostbaren Toiletten, die der rote Freund mitgehen heißen, und die stille Resignation der früheren Gnädigen, die nicht mußte, wenn man mit ihr grob wurde, weil sie sich im Straßenbahnwagen nicht rasch genug erhoben hatte, um ihren Sitz der emanzipiert-kommunistischen Anna, Katharina oder Lisa anzubieten. Deshalb sind sie fort, deshalb verzichten sie lieber auf ihre angenehmsten Berrichtungen: morgens so wuchtig mit dem Rehrbesen an die Schlafzimmertür zu fahren, daß man meinte, es wäre eine Kanone abgefeuert worden, in der Wäsche die Taschentücher und Strümpfe zu zerreißen und beim Fensterreinigen die Scheiben einzuschlagen. Es wird wohl nichts übrig bleiben, als in den Dörfern zu affichieren, es wären in Budapest fünfzigtausend entzückend schmutze Zululaffern eingetroffen, die händeringend in den Haushöfen umhergehen und mit tränenenden Augen zu den Küchenfenstern emporstarren. Das würde vielleicht helfen.

Max Biotz.